zungen von Tagfaltern (*Colias edusa* Fab. ♂ = *C. hyale* L. ♀) etc. einige von Spannern, die allermeisten jedoch von Schwärmern z. B. Abendpfauenauge und Pappelschwärmer etc. und Spinnern, und zwar sind diese zum grössten Teile künstlich gezüchtet und nur einzelne sind im Freien angetroffen. Paarungen verschiedener Insektenarten sind, besonders bei Käfern, aber auch bei Libellen und Heuschrecken, nicht selten beobachtet; aber von einem Erfolg solcher Paarungen ist nichts bekannt.

Aus dem Kapitel „Unterschiede der Geschlechter" seien einige Unterkapitel erwähnt, deren jedes dem Entomologen zeigen kann ein wie ungeheuer grosses Feld noch seiner Beobachtungen und Forschungen harrt: „Mittel zur Bewältigung der Weibchen", „Haft- und Packapparate der Männchen", „Grössenverhältnisse der Geschlechter", „Kämpfe der Männchen und deren Kampforgane", „Organe zum Aufsuchen der Weibchen", „grössere Sinnesorgane der Männchen", „Eigenschaften der Männchen zur Erregung der Weibchen", „plastischer Schmuck der ♂♂", „Duftorgane", „Stimmbegabung der ♂♂", „Brunstspiele" u. s. w.

„Zusammenwirken der Sinnesorgane" p. 702. Wenn wir die Sinnesorgane nach ihren Leistungen gesondert behandelt haben, so darf darüber nicht vergessen werden, dass ihre Tätigkeit eine gemeinsame ist und dass sie sich bei der Aufgabe, das Tier zu orientieren und zu sichern, vielfach unterstützen und ergänzen, ja dass häufig die gleiche Tätigkeit des Körpers durch verschiedenartige Sinnesorgane ausgelöst und in ihrer Ausführung kontrolliert wird.

Wie sich normalerweise die Sinne unterstützen und in Notfällen vertreten, so kann auch unter gewissen Lebensbedingungen ein Sinn ständig für den anderen eintreten und erfährt dann meist eine bedeutende Förderung in seiner Ausbildung. So sind viele Höhlentiere blind oder besitzen nur ganz wenig ausgebildete Augen; zum Ersatz dafür sind die Organe des chemischen und mechanischen Sinnes leistungsfähiger geworden.

Bei der im Dunkel der Ameisenhaufen lebenden Ameisengrille sind die Augen klein, die Fühler dagegen, die Träger der Riechorgane, mächtig entwickelt, während bei anderen Grillen bei normalgrossen Augen die Fühler schwächtig sind. Sicher wäre ja ein Nebeneinander vorzüglicher Seh- und Riechorgane für ein Tier noch vorteilhafter, aber das scheint in einem Organismus nicht erreichbar zu sein, sondern nur in der Vereinigung verschiedenartiger Organismen, so findet man die gut witternden Zebras und die gut sehenden Strausse zu Herden vereinigt, denen die doppelte Wachsamkeit der Nasen und Augen erhöhte Sicherheit gewährt.

Diese paar Proben aus der Entomologie mögen genügen, um zu zeigen, wie viel Anregung und Belehrung dem Entomologen dieses schöne Werk bietet. Ein reiches Register, in dem noch obendrein durch ausgiebige Fussnoten die Fremdwörter erklärt werden, machen es dem Leser äusserst leicht, sich über jedes Thema schnell zu orientieren.

Reisetage auf den glücklichen Inseln.

Von Dr. *M. Koeppen*, München.

Wenn der moderne Riesenverkehr, der die weiten Wasserwüsten des Ozeans mühelos überwindet, auch die Kanarischen Inseln ihrer Eigenart und des Reichtums ihrer Schönheit wegen jetzt in dem Kreis der leicht erreichbaren und viel aufgesuchten Reiseziele gerückt hat, so dass nur noch wenig wissenschaftlich Neues auf jenen gesegneten Eilanden zu entdecken ist, so wird doch der Bericht eines Naturkundigen, der mit offenen Augen Pflanzen- und Tierwelt im Jahre 1906 während eines 4monatlichen Aufenthaltes, den er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit dort auf Teneriffa nehmen musste, betrachtete, nicht nutzlos sein. Obgleich mein Hauptfach die Botanik ist, habe ich nebenbei doch versucht, Schmetterlinge und Käfer soviel wie möglich zu sammeln und zu beobachten. Meine entomologische Ausbeute bestimmte ich mit gütiger Beihilfe meines Freundes C. F o e t t i n g e r, Nürnberg, der dann später auch sämtliche Lepidopteren erhielt.

Nachdem der Dampfer auf der Südseite der Insel in dem Hafen von Santa Cruz vor Anker gegangen, und der erste Ansturm der durch lautes Schreien sich anbietenden Gepäckträger, Eseltreiber etc. glücklich überwunden war, fuhr ich nach dem Hotel Pino d'Oro, das dem Getriebe der Hafenstadt völlig entrückt, inmitten eines prächtigen, grossen Gartens mir als erster Aufenthaltsort dienen sollte. Trotz der Grossartigkeit des Panoramas wird der Reisende beim Einlaufen in den Hafen doch über die trostlose Kahlheit und fast finstere Dürre und Unfruchtbarkeit der Umgebung enttäuscht sein. Erst ein Blick von der Passhöhe bei Laguna, die mit einer elektrischen Bahn mühelos erreicht wird, macht es erklärlich, dass unser grosser Alexander von Humboldt die Schönheit Teneriffas in so leuchtenden Farben schilderte.

Als insulae fortunatae, Inseln der Glücklichen, war diese vulkanische Inselgruppe an der Westküste von Nord-Afrika, nicht allzu fern von den Säulen des Hercules, schon dem Altertum bekannt. Nirgends wo anders wohl findet der Reisende auf einem so kleinen Stückchen Erde ein solch grossartiges Bild eines fast zauberhaften Meeres, einer tropischen Vegetation, eines gewaltigen, vulkanischen Gebirges, dessen höchste Spitze der Pico de Tenerife ist. Da Flora und Fauna einer Gegend stets von der geographischen Lage, dem Klima und der Bodenbeschaffenheit abhängig sind, so ist es für den Botaniker und Entomologen wichtig erst näheres darüber zu erfahren. — Die ganze Gruppe besteht aus 7 Inseln und einer Anzahl kleiner unbewohnter, aus dem Meere hervorragender Felsen. Die am nächsten an Afrika liegenden, langgestreckten, flacheren Inseln Lanzarote und Fuerteventura haben ein von den anderen Inseln ziemlich abweichendes Klima und werden fast gar nicht besucht. Hier gibt es noch tätige Vulkane und fand der letzte Ausbruch auf Lanzarote im Jahre 1824 statt, während Fuerteventura Grünstein und Tonschiefergebirge, aber nur vereinzelt vulkanische Gebilde jüngster Zeit zeigt. Ihre Gebirgszüge erreichen kaum die Höhe von 700 m. Beide Inseln bilden ihrer oft jahrelangen Regenlosigkeit und deshalb nur spärlichen Vegetation wegen den Uebergang zur Sahara, auch sind dort noch Kamele einheimisch. Von der sehr spärlich auftretenden Vegetation sind die Tamariskengebüsche, Feigen, hin und wieder eine Dattelpalme, Atropa frutescens und Sonchus arborescens und auf den Dünen Chenopodien zu erwähnen. Die Bevölkerung ist ein Gemisch mit Negerblut.

Den westlichen Teil der Inselgruppe bilden die Inseln Palma, Hierro und Gomera, die aber, obgleich besonders Palma ihrer prächtigen, landschaftlichen Reize wegen, mit zu den schönsten der 7 Inseln gerechnet werden kann, wenig von den Reisenden besucht werden, da sie noch sehr eines auch nur einigermassen guten Unterkommens und Verpflegung ermangeln. Palma erhebt sich wie Teneriffa zu einem wahren Hochgebirge bis 2740 m, ein gewaltiger Gebirgdom mit einem langgestreckten Gebirgsrücken verbunden.

Gran Canaria und Teneriffa, die beiden grössten und mittleren Inseln, werden am meisten besucht und beschränkten sich meine Exkursionen auch fast nur auf diese. Durch den Gebirgscharakter, besonders von Teneriffa, deren Spitze, der Pico de Teyde, 3730 m beträgt, sind in den verschiedenen Höhenlagen über dem Meeresspiegel grosse Abweichungen des klimatischen Charakters und der Vegetation bedingt. Es sind besonders durch die Gleichmässigkeit des Windes, fast das ganze Jahr hindurch NO-Passat, 3 ziemlich scharf getrennte Zonen in der Vegetation kenntlich, und zwar:

1. Die Zone unterhalb der Wolken bis ungefähr 700 m Seehöhe, mit unregelmässigen in manchen Jahren nur geringen Niederschlägen mit künstlicher Bewässerung. Hier gedeihen alle Früchte der Tropenwelt,

Pisang, Feige, Dattelpalme, riesige Eucalyptus, baumartige Euphorbien, Bananen, stolze Palmen, Plantanen, Pfefferbäume, Johannisbrotbäume, afrikanische Strauch- und Steppenpflanzen, endemische Succulenten, der seltene, uralte Drachenbaum, selbst der Kaffee- und Kakaobaum und Zuckerrohr werden im Kleinen angepflanzt. Stark verschieden sind der viel niederschlagreichere Norden der Inseln von dem durch Hitze und oft lange Regenlosigkeit ausgedörrtem Süden.

2. Die Zone der Wolken, 700—1600 m, meist in dem vom Passat erzeugten Wolkengürtel liegend, mit ausgiebiger Beschattung und häufigen Niederschlägen. Auf den Feldern findet hier Anbau von Getreide, Kartoffeln, Bataten, Bohnen, Mais, Zwiebeln etc. bis hoch in das Gebirge empor, ohne künstliche Bewässerung statt. Es ist die Zone der Lorbeer- und Olivenbaumwälder untermischt mit grösseren Bäumen, in deren Schatten zahllose Farne wuchern.

3. Die Zone über den Wolken, über 1700 m. Hier treten die Wolken mehr in Gestalt trockener Nebel auf. Ueber 2800 m, am Kegel des Pik herrscht der Antipassat mit starker nächtlicher Abkühlung bei klarer trockener Luft. In den unteren Lagen dieser Zone ist die Heimat der kanarischen Pinie und kommen die letzten Gebüsche von Erdbeerbäumen *Myrica Faya* vor und der Ericawälder, denn die Erica, bei uns nur ein niedriges Haidegewächs, wird hier strauch- bis baumartig, nicht selten eine Höhe von 4—5 m erreichend. Von 2000 bis 3000 m herrscht die Retama, ein Ginstergewächs vor, ein hübscher Strauch, der im Juni zur Blütezeit, mit seinen zahllosen weissen Blüten geschmückt, einen prächtigen Anblick gewährt und eine vortreffliche Bienennährpflanze ist, die einen äusserst feinen, milden Honig liefert.

Dem gleichmässig milden Winter (12—14 Grad in Orotava), steht ein mässig heisser Sommer (18—22 Grad) gegenüber, da um diese Jahreszeit die ständig wehenden Passatwinde die Luft aus nördlichen Breiten über das Meer tragen. Schnee fällt selten tiefer hinab als 1500 m, und im Sommer ist auch der Pico de Teyde von Schnee entblösst. Der im Sommer mangelnde Regen wird durch die Reichlichkeit des nächtlichen Taues ergänzt.

Bevor ich meine einzelnen Exkursionen schildere, will ich nur kurz eine Schilderung der Einwohner und der höheren Tierwelt geben. Die ältesten Bewohner der Canarien waren ein Zweig des Berberstammes, die Guanchen, (Guan heisst Mann) dessen Typus noch jetzt oft unverkennbar ist, am reinsten auf der Insel Gomera. Sie sollen ein Hirtenvolk, von stattlicher Erscheinung mit rotblondem oder kastanienbraunen Haar gewesen sein. Die schwarzen Ziegen, eine besonders kräftige Rasse, die sie züchteten, findet man heut dort noch vor. Ein Apotheker Sennor Ramon Gomez in Orotava besitzt eine schöne Sammlung von Guanchen-Mumien und zahlreichen Gebrauchsgegenständen aus alten Höhlenwohnungen.

Von Säugetieren sind ausser sehr grossen Hunden nur die eingeführten Haustiere vorhanden. Der Kanarienvogel ist in Gesellschaft vieler Singvögel einheimisch, von letzteren halten sich aber viele dort nebst zahlreichen Sumpf- und Seevögel nur während der Wintermonate auf. Diese Zugvögel führen in ihrem Leibe oder Gefieder oft mancherlei Samen ein, der sich dann auf der Insel als Pflanzen entwickelt, so dass der Botaniker hier ein reiches Arbeitsfeld findet. Von Amphibien sind nur Frösche und Eidechsen vorhanden; Schlangen und andere giftige Tiere fehlen.

Ein Ausflug, den ich am 5. April nach der auf der Passhöhe liegenden Stadt Laguna mit der elektrischen Bahn machte, zeigte mir zum ersten Male die ganze Schönheit und Ueppigkeit der hiesigen Pflanzenwelt. Laguna, ein weltvergessenes, stilles Städtchen, war einst der Sitz des Erzbischofs und hat zwei sehenswerte Kirchen und eine Art Universität oder Gymnasium, dessen Hofraum an ein Kloster erinnert und mit prächtigen Orangenbäumen, Rosen und blühende Sträucher einen herrlichen Garten bildet.

Hier befindet sich eine ziemlich reichhaltide Sammlung von Vögeln, Fischen, Insekten etc. der Kanarischen Inseln. In einem ganz verwahrlosten Garten der Stadt sah ich ein prächtiges Exemplar des Drachenbaumes, *Dracaena Draco*, dessen dicker, kurzer Stamm zahlreiche Aeste schräg aufwärts entsendet; die Blätter sind schwertförmig und stehen zu dichten Büscheln verwachsen am Ende der Aeste. Aus dem Stamme quillt ein an der Luft erhärtendes dunkelrotes Harz, das Drachenblut, das früher als Heilmittel vielfach angewendet wurde. Ein zweites viel grösseres Exemplar sah ich in der Stadt Icod, dessen Alter auf 3000 Jahre geschätzt wird. Leider existiert jener Wunderbaum, von dem A. v. Humboldt berichtet, und der über 6000 Jahre alt gewesen sein soll, nicht mehr. Er soll an Altersschwäche eingegangen, oder, wie von sicherer Quelle behauptet wird, durch unvorsichtig angemachtes Feuer zerstört worden sein. Er stand in der Villa Orotava im Garten des Marquez de Sauzal. So manche Sage knüpft sich an diesen Wunderbaum, der, wenn er blühte, was nur selten vorkam, Glück und Segen dem Lande bringen sollte.

Laguna, wo im Gegensatz zu dem drückend schwülen Santa Cruz eine angenehme Kühle herrschte, liegt rings von mit Lorbeeren, Myrthen und Erdbeerbäumen bewaldeten Bergen eingeschlossen und besitzt eine äusserst fruchtbare und interessante Umgebung.

An Faltern erbeutete ich dort die kleine, sehr häufige Lycaenide *Lycaena Lysimon*, den fast gemeinen *Colias Edusa*, den ich überall bis in die Retama-Region hin habe fliegen sehen, von hellgelber bis blutrotgelber Farbe, *Danais chrysippus*, *Polyammatus Phaeas*, *Macroglossa stellatarum*, die seltene *Lycaena Webbianus*, *Vanessa atalanta*, *Vanessa callirhoe*, var. *vulcanica Lycaena astrarche* var. *canariensis*, den Resedafalter *Pieris daplidice*, *Colias edusa* ab. *helice*. Von Käfern fing ich den seltenen *Trechus flavolimbatus* Woll., der nur auf den kanarischen Inseln vorkommen soll, einige Stücke von *Agabus consanguineus* Woll., den ich später noch in grösserer Anzahl bei Terror auf der Insel Gran Canaria erbeutete, die über ganz Europa verbreitete Staphyline *Aleochara nitida* Grav., einige Exemplare der seltenen Tenebrionide *Zophosis bicarinata* Woll., den hier sehr häufigen *Gonocephalum hispidum* Br., auf einer *Euphorbia canariensis* einige Rüssler *Mesites fusiformis* Woll. und 1 Stück von *Sitones lineatus* L., wenigstens konnte ich keinen Unterschied von den in ganz Deutschland häufigen Stücken finden. — Da sich am Nachmittage Regen einstellte, so musste ich schon frühzeitig diese idyllische Gegend verlassen und kehrte wieder nach Santa Cruz zurück.

Dass die Kanarischen Inseln zur palaearktischen Region mit zu zählen sind, wird dem Lepidopterologen nicht zweifelhaft sein, der Botaniker und Coleopterologe wird aber schon oft einen starken Uebergang zum tropischen Afrika finden. Im Gegensatz zu der manigfaltigen und stellenweise so üppigen Pflanzenwelt ist die Insektenwelt recht arm zu nennen. Auch das Sammeln ist recht beschwerlich. Höchstens bilden die Barrancos — Flussbett oder rauschender Bach — und die offenen Felder einigermassen günstige Fangstellen. Die in bedeutender Höhe und fern von den Städten liegen-

den Wälder kann man meist nur auf recht beschwerlichen mit scharfem Lavagestein bedeckten, schluchtenartig ausgehöhlten Fusssteigen erreichen und bieten höchstens dem Botaniker gute Ausbeute. Der Insektensammler beschränkt sich am besten auf das Küstengebiet, besonders der Nordseite, überall wo Felder und Frucht- und Ziergärten angelegt sind. Unsere schönen grünen mit Blumen übersäten Wiesen und Bach- und Flussufer und unsere lauschigen an Insekten so reichen Laubwälder wird der Sammler hier vergebens suchen, statt dessen meist immergrüne Bäume und ausgedörrte trockene Rinnsale.

Weite Felder werden lediglich mit dem indischen Feigenkaktus Opuntia Ficus indica, dessen Stacheln mit Widerhäkchen versehen und dessen Früchte essbar sind, bebaut zur Zucht der Cochenillelaus *Coccus cacti.* Solche Felder bieten einen ganz wunderlichen Anblick, da die Kaktuspflanzen mit weisser Leinwand umwickelt sind. Seitdem jedoch das Anilin entdeckt und Mode wurde, rentiert sich die Cochenillekultur nicht mehr und geht ein. Einst blühte an ihrer Stelle ein reicher Weinbau, aber die Reblaus richtete solche Verheerungen an, dass die Weingärten fast alle eingingen, erst jetzt beginnt man wieder Wein anzupflanzen. So ist z. B. der Wallfahrtsort St. Ursula durch einen trefflichen Malvasierwein berühmt, denn bei richtiger Behandlung soll der Wein Teneriffas den edlen Weinen Madeiras nichts nachgeben.

Da das Regenwetter für einige Tage anhielt, so beschränkte ich meine Spaziergänge auf meine nächste Umgegend und einer Besichtigung der Stadt. Wenn ich mich schon im Hotel gewundert hatte, dort mehr Deutsche als Engländer anzutreffen, so hörte ich in der Stadt selbst bald aller Orten deutsche Laute. Von Käfern erbeutete ich einige Laufkäfer *Haptoderus angulatus* Brl.,*Chlaenius canariensis* Dej. und *Scarites abbreviatus* Dej., eine Anzahl *Saprinus chalcites* Ill. und von Tenebrioniden: *Zophosis plicata* Brl., *Pimelia laevigata* Brl. und *radula* Sol., *Hegeter tristis* F. und *brevicollis* Brl.

Am Gründonnerstag, dem grössten Feiertage in der Osterwoche, fuhr ich mit einigen deutschen Gästen des Hotels wieder nach Laguna, um mir die dortige berühmte Prozession anzusehen. Unter äusserst eintöniger, sehr prosaischer Musik wurde ein grosses Schaustück, das heilige Abendmahl in fast lebensgrossen, schönen Figuren darstellend, herumgetragen. Wie auch in Italien und Spanien war es nur das Bauernvolk, was eine wirkliche Andacht zeigte, während die nachfolgenden besseren Stände, besonders die Damen mit ihren nach spanischer Unsitte bemalten Gesichtern, nur sehr wenig andachtsvoll gestimmt waren, rauchten, sich gegenseitig zunickten und nach allen Seiten umsahen. Einen äusserst malerischen und feierlichen Eindruck bei der Prozession machte die Priesterschaft und die Chorknaben, die, in rote Gewänder gekleidet, Weihkessel hin und herschwenkten. Am Nachmittage fand nochmals eine Prozession statt, wobei Maria am Kreuz betend und die Mater dolorosa vorangetragen wurden. Wir machten, um dem Menschengewühle zu entgehen, noch einen Ritt in den Wald von Mercedes, der sich nördlich von Lugana auf den Berg hinzieht. Langsam und sicher erkletterten die Esel den Pfad, um zuerst durch Agave- und Kaktushecken, später durch einzelne Ilex- und Lorbeerbäume, prächtigen Farren, baumartigen Glockenerika, *Erica arborea*, und endlich einen herrlichen, schattigen Lorbeerhain, dessen lauschige Stille nur durch den Gesang der Vögel unterbrochen wurde, zu erreichen. Da die Gegend äusserst wasserreich war, so war auch der Pflanzenwuchs ein dementsprechend üppiger. Auf dem Gebirgskamme erreichten wir zuletzt eine kleine Kapelle, Cruz Carmen, von der aus wir eine herrliche Rundschau nach beiden Seiten zum Meere hinab hatten. Da es bei der Rückkehr nach Laguna schon sehr spät geworden war, so blieben wir dort über Nacht. Auf dem Ritte war das Gespräch auf die hiesige Bienenzucht gekommen, wofür sich ein Herr unserer Gesellschaft, ein Pfarrer aus Thüringen, lebhaft interessierte und unser Führer, der einige Bienenstöcke besass, die er, wie er sagte, an einer Felswand eines Barrancos, nämlich einer engen Schlucht nach dem Meere zu, zu stehen hätte, wollte uns am anderen Tage dorthin führen.

Die Bienenzucht wird hier noch äusserst primitiv betrieben; der ganze Bienenstock besteht meist aus einem ausgehöhltem, ca. 1 m langen Stammstück der Dattelpalme; man beschwert und bedeckt den Stamm oben mit einem Steine und lässt unten einige Ritzen offen zum Ein- und Ausfliegen der Bienen. Da in bebauten Gegenden das Halten von Bienen nicht gestattet ist, weil die Leute ein Anstechen der reifen Früchte befürchten, so müssen die Stöcke entweder heimlich aufgestellt werden oder sie werden, was meist geschieht, hoch auf den Gebirgskamm, in das Reich der Retamabüsche gebracht, die wie schon vorher gesagt, einen vorzüglichen Honig aus ihren schneeweissen Blüten liefern. Sobald im Mai oder Juni die Schwärme beendet sind, werden die beiderseits zugebundenen Stöcke auf äusserst beschwerlichen, steil ansteigenden Gebirgspfaden über Höhen, wo nur noch spärliche Kräuter den dort weidenden Ziegenherden Nahrung geben, durch Maultiere in die Cannadas (dürre Schluchten) gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Neue und wenig bekannte südamerikanische Bienen.

Von *W. Schrottky.*

IV. Fortsetzung.

Melissoptila pauloensis n. sp.

♂ schwarz, Kopf, Mesonotum und erstes Abdominalsegment gelbbraun behaart. Mandibelbasis, Labrum und Clypeus schwefelgelb, letzterer jederseits an der Basis mit schwarzem Fleckchen. Fühler schwarz, Glied 4—10 oder 4—11 unten gelb; das erste Geisselglied ein Drittel so lang als das zweite, dieses weniger als halb so lang als das dritte, dieses etwas länger als das vierte. Beine schwarz, gelblich behaart. Tegulae braungelb, Flügel etwas gebräunt, namentlich im Spitzenfelde; nerv. rec. 1 hinter der Mitte der zweiten, nerv. rec. 2 vor dem Apex der dritten Cubitalzelle. Abdomen kurz schwach beborstet, die Segmente mit aus kurzen braungelben Haaren bestehenden Randbinden. Bauchsegmente gelblich befranst. Länge 10 mm, Abdomenbreite 3 mm, Antenne 6,5 mm.

Brasilien, Staat S. Paulo, Campos de Jordao. Die Type im Musen Paulista.

Subfam. Anthophorinae.

Exomalopsis fulvipennis n. sp.

♀ gehört in die Verwandtschaft von *Ex. iridipennis* Sm., unterscheidet sich jedoch von allen Arten der Gattung durch den Mangel heller Haarbinden auf dem Abdomen. Schwarz, Clypeus mit vereinzelten Punkten, Scheitel schwarz behaart. Fühler unten hell-, oben dunkelbraun. Mesonotum dicht punktiert, vorn schwarz behaart. Scutellum und Metanotum ebenfalls schwarz behaart. Mittelsegment sehr fein punktiert und kurz gelblich-weiss behaart. Pleuren deutlich punktiert, ziemlich lang schwarzbraun behaart, Schulterbeulen aussen und Sternum weisslich behaart. Beine vorwiegend mit dunkler Behaarung. Scopa innen gelblich, aussen eine